

Zweitveröffentlichung



Hoffmann-Lange, Ursula

Vanhanen, Tatu, Prospects of democracy : a study of 172 countries. - 1. publ. : London u.a., 1997

Datum der Zweitveröffentlichung: 03.05.2023

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-593190

Erstveröffentlichung

Hoffmann-Lange, Ursula: Vanhanen, Tatu, Prospects of democracy : a study of 172 countries. - 1. publ. : London u.a., 1997. In: Jahrbuch Extremismus & Demokratie : (E & D). 10 (1998), S. 379-381.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Theoretisch-empirische Demokratieforschung

Von Ursula Hoffmann-Lange

Tatu Vanhanen, *Prospects of Democracy. A study of 172 countries*, London/New York 1997 (Routledge), 374 S.

Tatu Vanhanens Buch ist ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Demokratisierungsforschung. Ausgehend von einem Überblick über die reichhaltige Literatur zu den Entstehungs- und Stabilitätsbedingungen von Demokratien, entwickelt der Autor im ersten Kapitel eine evolutionäre Theorie der Demokratisierung. Demnach ist Demokratisierung eine Folge von Veränderungen in der Verteilung ökonomischer (Reichtum, Kontrolle von Produktionsmitteln) und intellektueller Ressourcen (Wissen/Information) sowie der Verfügung über gesellschaftliche Sanktionsmacht.

Im zweiten Kapitel erläutert der Autor sein Forschungsdesign. Er beschreibt ausführlich die von ihm verwendeten theoretischen Variablen und ihre Operationalisierung. Dabei hat er sich bemüht, möglichst einfache, objektive und quantifizierbare empirische Indikatoren zu finden, die für alle 172 einbezogenen Länder und für den gesamten Untersuchungszeitraum (1850–1993) verfügbar sind. Für die abhängige Variable (Demokratie) werden zwei Indikatoren herangezogen, nämlich einmal das Ausmaß des Parteienwettbewerbs (100% minus Stimmenanteil der stärksten Partei bei Parlaments- bzw. Präsidentschaftswahlen), und zum anderen das politische Partizipationsniveau (Anteil der Wähler an der Gesamtbevölkerung). Dieser Demokratie-Index weist eine relativ hohe Übereinstimmung mit anderen Demokratie-Indizes (z. B. dem Bollen-Index) auf. Als Erklärungsfaktoren werden allerdings lediglich zwei der drei theoretisch postulierten berücksichtigt, nämlich intellektuelle Ressourcen (Alphabetisierungsgrad, Anteil der Studenten) sowie das Ausmaß der Dezentralisierung ökonomischer Ressourcen.

Die empirische Untersuchung ist eine Weiterentwicklung früherer Studien des Autors. Daher wird die Auswahl der Indikatoren für die unabhängigen Variablen teilweise unter Verweis auf frühere Publikationen nicht näher ausgeführt. Auch ist bei einem solchen makro-quantitativen Untersuchungsansatz eine gewisse Willkür bei der Wahl der Werte für einzelne Variablen und Länder unvermeidlich. Dies gilt im vorliegenden Fall vor allem für die Messung des Dezentralisierungsgrades ökonomischer Ressourcen, für die der Autor auf zahlreiche Quellen zurückgegriffen hat und teilweise subjektive Entscheidungen treffen mußte. Indes enthält der Band eine fast hundert Seiten umfassende Dokumentation mit den länderspezifischen Werten für alle verwendeten Indikatoren, so daß die Nachvollziehbarkeit der getroffenen Entscheidungen gegeben ist.

Im dritten Kapitel wird dann die Erklärungskraft der unabhängigen Variablen geprüft, die eindrucksvolle 66 Prozent beträgt. Weiterhin versucht der Autor zu bestimmen, inwieweit sich ein Schwellenwert für die Demokratisierung identifizieren läßt. Dabei unterteilt er die Länder nach ihrem Dezentralisierungsgrad sozioökonomischer Ressourcen in drei Niveaus. Auf dem untersten Niveau finden sich fast

keine Demokratien (18 von 94), die Länder in der obersten Kategorie sind fast alle demokratisch (36 von 44), während sich bei denjenigen im Schwellenbereich die Zahl der Demokratien und der nicht-demokratischen Systeme die Waage halten. Dies entspricht im übrigen weitgehend den Ergebnissen Huntington's für den Zusammenhang zwischen sozioökonomischer und demokratischer Entwicklung.¹

Im Anschluß daran werden die abweichenden Einzelfälle analysiert, d. h. diejenigen Länder, die sehr viel demokratischer bzw. sehr viel undemokratischer sind als auf der Basis der Erklärungsfaktoren zu erwarten wäre. Hier zeigt sich allerdings, daß der gewählte Demokratie-Index nicht ganz unproblematisch ist, da er erheblich durch das Wahlsystem eines Landes beeinflusst wird. Denn in Ländern mit Verhältniswahlsystem hat die stärkste Partei in der Regel einen geringeren Stimmenanteil als in solchen mit Mehrheitswahlsystem. Und andererseits führt die Berücksichtigung der Höhe der Wahlbeteiligung dazu, daß drei alte Demokratien, nämlich die Schweiz, die USA und Kanada, relativ niedrige Werte auf dem Demokratie-Index aufweisen. Dagegen erreicht Italien mit seinem Vielparteiensystem und seiner hohen Wahlbeteiligung auf beiden Demokratieindikatoren hohe Werte.

Die statistischen Beziehungen werden schließlich noch getrennt für sechs verschiedene Weltregionen analysiert. Dabei zeigt sich, daß Europa, Nordamerika und Ozeanien demokratischer sind als von den sozioökonomischen Voraussetzungen erwartbar. Dies gilt nicht zuletzt für die jungen osteuropäischen Demokratien mit ihrem Anfang der neunziger Jahre noch hohen Konzentrationsgrad ökonomischer Ressourcen. Da die Privatisierung dort aber rasche Fortschritte macht, sieht der Autor gute Chancen für eine Konsolidierung der Demokratie. Die überwiegend moslemischen Länder der Region Nordafrika/Arabien und Mittlerer Osten sind dagegen weniger demokratisch als nach ihrer sozioökonomischen Ressourcenstruktur zu erwarten wäre. Der Autor schreibt dieser Region daher ein hohes Demokratisierungspotential zu. Schwarzafrika weist schließlich die schlechtesten strukturellen Voraussetzungen für eine Demokratisierung auf.

Im Schlußkapitel erörtert der Autor noch verschiedene Demokratisierungsstrategien. Entsprechend seiner Theorie hält er Strategien, die auf eine Dezentralisierung der sozioökonomischen Ressourcen zielen, für aussichtsreicher als politisch-institutionelle Demokratisierungsversuche (z. B. Föderalismus, Verhältniswahlsystem und Parlamentarismus). Dabei konzidiert er aber durchaus, daß die Dezentralisierung sozioökonomischer Ressourcen nicht nur eine naturwüchsige Folge sozioökonomischer Entwicklungen ist, sondern ihrerseits durch politische Entscheidungen beeinflusst wird (z. B. Landreformen, Privatisierung, Einführung marktwirtschaftlicher Strukturen).

Alles in allem ist das Buch ein gelungenes Beispiel für eine theoriegeleitete empirische Untersuchung, die in der Tradition struktureller Erklärungsansätze für Demokratisierung steht. Solche Erklärungsansätze haben in den letzten zehn Jahren eine Renaissance erlebt, nachdem ihr Erklärungswert zuvor lange Zeit eher geringgeschätzt worden war. Die statistisch-probabilistische Betrachtungsweise, bei der – gestützt auf

¹ Vgl. Samuel Huntington, *The Third Wave. Democratization in the Late Twentieth Century*, Norman 1991.

eine große Zahl von Ländern – nicht-konforme Fälle als Anomalien betrachtet werden, die den grundsätzlichen Wert der Theorie keineswegs in Frage stellen, bestätigt jedoch die Fruchtbarkeit dieser Ansätze.

Abgesehen davon, daß Vanhanens Buch sich mit einer politikwissenschaftlich hochinteressanten Materie befaßt und sich durch eine sehr klare und stringente Argumentationsweise auszeichnet, besticht es nicht zuletzt durch die Qualität der empirischen Analysen. Von daher scheint mir das Buch auch für die Lehre im Hauptstudium hervorragend geeignet, denn an seinem Beispiel läßt sich der Gang einer theoriegeleiteten empirischen Untersuchung sehr schön nachvollziehen.